

Werner Schöning

Typologie und Klassifikation in Sozialer Arbeit und Sozialpolitik

Ambivalenz und kritische Nutzung von
Ordnungsschemata sozialer Probleme



Nomos

Werner Schöning

Typologie und Klassifikation in Sozialer Arbeit und Sozialpolitik

Ambivalenz und kritische Nutzung von
Ordnungsschemata sozialer Probleme



Nomos

Unterstützt durch den Sozial-Wissenschaftsladen, einem Teilprojekt der Bund-Länder-Initiative ‚Innovative Hochschule‘

**Innovative
Hochschule**



EINE GEMEINSAME INITIATIVE VON



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Gemeinsame
Wissenschaftskonferenz
GWK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-6052-7 (Print)

ISBN 978-3-7489-0181-5 (ePDF)

1. Auflage 2019

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort und Dank

Die intensive Arbeit an einer selbstgewählten Fragestellung ist ein Privileg, eine Bürde und eine Reise in unbekanntes Terrain. Ihr Prozess und das Ergebnis sind immer biographisch geprägt, beginnend mit der Themenwahl, ausgehend von dem sehr subjektiven Gefühl des Unbehagens mit dem Stand der Diskussion.

Auch die vorliegende Arbeit ist stärker subjektiv und biographisch geprägt, als es ihr Thema vermuten lässt. Denn das Thema der Typologien und Klassifikationen in der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik ist persönlich umso interessanter, je mehr man selbst als Wissenschaftler/in zum Typologisieren und Klassifizieren neigt und dies im Laufe der Jahre oftmals praktiziert hat. Das Ordnen in Schemata wird zur alltäglichen Praxis, zur beruflichen Routine und zum Reflex, was auch in das Privatleben übergreift und dort gelegentlich skurrile Blüten treibt. Das Thema dieser Arbeit ist ein weites Feld.

Zum Wesen des theoretischen Arbeitens gehört es, dass der praktische Nutzen eng begrenzt ist; das Mühen um die Theorie gleicht einer Sisyphos-Arbeit, deren Aufwand im ungünstigen Verhältnis zur praktischen Verwertbarkeit steht, die aber gleichwohl immer wieder getan wird und getan werden muss. Immer wieder entfaltet sich ein zähes Drama mit ungewissem Ausgang.

So ist es Zeit für eine Danksagung an eine große Zahl von Menschen, die freiwillig oder unfreiwillig mit Teilaspekten der vorliegenden Arbeit konfrontiert wurden und die wertvolle Hinweise gegeben haben. Insbesondere gilt mein Dank dem Rektorat, den Mitgliedern der Senatskommission Forschung der Katholischen Hochschule Köln sowie jenen des Fachbereichsrats Sozialwesen in Köln – insbesondere Prof. Dr. Hans Hobelsberger, Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich, Prof. Dr. Michael Ziemons und Prof. Dr. Angelika Schmidt-Koddenberg – die mein Vorhaben in verschiedener Weise unterstützt haben. Dies vor allem durch die Gewährung eines Forschungsemesters mit Auslandsaufenthalt an der Universität Pittsburgh sowie durch Genehmigung zweier Wissenschaftlicher Hilfskräfte – Burcu Tuna und Annika Beckmann –, die mit großem Engagement recherchiert und transkribiert haben sowie redigierten und kommentierten. Der Druckkostenzuschuss konnte aus Mitteln des Sozial-Wissenschaftsladens, einem Teilprojekt des Bund-Länder-Programms ‚Innovative Hochschule‘, finan-

Vorwort und Dank

ziert werden. Weiterhin danke ich auch bei dieser Veröffentlichung Britta Ziegler, deren freundliche Ernsthaftigkeit als Lektorin erneut den Schlusspunkt der Textarbeit setzte. Ebenso bin ich den US-amerikanischen Wissenschaftler/innen, die an meiner Befragung teilgenommen haben, zu Dank verpflichtet. Ihr Engagement bedeutet im dortigen System ein besonderes kollegiales Entgegenkommen. Meine Familie freut sich, dass dieses Projekt zu einem guten Ende gekommen ist. Ich danke allen sehr.

Werner Schönig

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
I. Grundlagen	15
2. Theoretisch-methodische Grundlagen	15
2.1 Charakteristik der Ordnungsschemata	15
2.1.1 Theorien mittlerer Reichweite	15
2.1.2 Das Allgemeine und das Besondere	21
2.1.2.1 Dialektische Beziehungen und Dynamiken	21
2.1.2.2 Das Besondere in Gestalt des Singulären	22
2.1.3 Norm und Macht	24
2.1.4 Objektivismus, Konstruktivismus und interner Realismus	28
2.1.5 Von der Invention über die Innovation zur Normalwissenschaft	30
2.2 Typologie und Klassifikation: Probleme der Definition	31
2.2.1 Synonyme und hierarchische Begriffsverwendung	31
2.2.2 Das Wesen von Typus und Typologie	33
2.2.3 Abgrenzung zwischen Typologie und Klassifikation	40
2.2.4 Mehrdimensionalität und angemessene Komplexitätsreduktion	43
2.2.5 Kontingenz und Kritik	44
2.3 Methoden der Ordnung	46
2.3.1 Intuitive Ordnung	46
2.3.2 Qualitativ-inhaltsanalytische Ordnung: Tendenz zur Typisierung	47
2.3.3 Quantitativ-multivariate Ordnung: Tendenz zur Klassifikation	51
2.4 Exkurs: Ordnungsschemata in der Mathematik	53
3. Aspekte der Relevanz in Sozialer Arbeit und Sozialpolitik	55
3.1 Perspektiven der Sozialen Arbeit	55
3.1.1 Nähe zum Einzelfall und Distanz zum Aggregat	55
3.1.2 Von der sozialen Diagnose zur Ordnung	58
3.1.3 Prozess und Fallverlauf	63
3.1.4 Zielgruppen als Grundlage der Konzeptentwicklung	67

3.2	Perspektiven der Sozialpolitik	69
3.2.1	Nähe zum Aggregat und Distanz zum Einzelfall	69
3.2.2	Ordnungsschemata im aktivierenden und investiven Sozialstaat	71
3.2.2.1	Rationierung und Priorisierung	77
3.2.2.2	Ankereffekt und Prospekt-Theorie	79
3.2.2.3	Clearing und Creaming	80
3.2.2.4	Upcoding	84
3.2.3	Verwundbare Gruppen statt breite Schichten der Bevölkerung	85
3.3	Gemeinsame Perspektiven von Sozialer Arbeit und Sozialpolitik	88
3.3.1	Dreifache Brückenfunktion	88
3.3.2	Ordnungsschemata der Sozialen Arbeit im sozialpolitischen Policy-Zyklus	91
	Zwischenergebnis zu den Grundlagen	94
II.	Illustration anhand ausgewählter Beispiele aus der Literatur	97
4.	Beispiele aus der Sozialen Arbeit	98
4.1	Selbstbeschreibungen der Sozialen Arbeit	98
4.1.1	Klassifizierungen in der Theorie der Sozialen Arbeit	98
4.1.2	Typen mangelnder Selbstliebe von Fachkräften	100
4.1.3	Rollen und Beziehungstypen	101
4.1.4	Wissenstypen	103
4.2	Allgemeine Ordnungsschemata	104
4.2.1	Klassifikation und/oder soziale Diagnose	104
4.2.2	Fallgruppen der Sozialarbeit	107
4.2.3	Fall von, für und mit	109
4.3	Handlungsfeldbezogene Ordnungsschemata	110
4.3.1	Positiver Bildungserfolg und Problematik der NEET-Jugendlichen	110
4.3.2	Engagement-, Demokratie- und Paartypen	113
4.3.3	Netzwerktypen	114
4.3.4	Ordnungsschemata in der Jugendforschung	115
4.3.5	Nutzer/innentypen	119
4.3.6	Typologien bei multiplen Problemlagen	121
4.3.7	Typen direkter Arbeit mit Kindern und andere Methodenordnungen	124

5. Beispiele aus der Sozialpolitik	124
5.1 Selbstbeschreibungen der Sozialpolitik	124
5.1.1 Drei Welten von Wohlfahrtsstaaten und ihre Fortentwicklung	124
5.1.2 Internationaler Vergleich einzelner Felder der Sozialpolitik	129
5.1.3 Wirkungsanalysen nach Haushaltstypen oder Lebenslagen	133
5.2 Allgemeine Ordnungsschemata	134
5.2.1 Milieuforschung und soziale Gruppen	134
5.2.2 Berufsstatistische Klassifikation als Inklusionsvoraussetzung	137
5.2.3 Sozialplanung	137
5.2.4 Sparhaushaltstypen	138
5.2.5 Diskurstypen	138
5.3 Politikfeldbezogene Ordnungsschemata	139
5.3.1 Kundengruppen im Jobcenter	139
5.3.2 Sozialwirtschaft und Non-Profit-Organisationen	141
5.3.3 Patientenklassifikationssystem und Screening-Programme	143
5.3.4 Altersarmut aus kommunalpolitischer Sicht	145
5.3.5 Akteurstypen von Arbeitgebern in aktiver Arbeitsmarktpolitik	145
Zwischenergebnis: Ordnungsschemata in Sozialer Arbeit und Sozialpolitik	146
III. Ergänzende Hinweise aus Experteninterviews	150
6. Methodik und Ergebnisse	150
6.1 Leitfadenstrukturierte Expertengespräche mit US-Wissenschaftler/innen	150
6.1.1 Gesprächsmethodik	150
6.1.2 Interviewleitfaden	152
6.1.3 Befragung von US-Wissenschaftler/innen	154
6.2 Ergebnisse der Befragung	156
6.2.1 Positivismus, Ordnung, Dekonstruktion und Neuland	157
6.2.2 Kategorie, Typologie und Klassifikation	161
6.2.2.1 Synonyma oder Differenzierung	161
6.2.2.2 Definitionen	163
6.2.2.3 Hierarchie zwischen den Begriffen	165

6.2.3	Beispiele zur Praxis von Typologien und Klassifikationen	166
6.2.3.1	Positive Beispiele	167
6.2.3.2	Negative Beispiele	170
6.2.3.3	Ambivalente Beispiele	174
6.2.4	Einfluss von Ordnungsschemata auf Praxis, Forschung und Politik	176
6.2.4.1	Praxis	177
6.2.4.2	Forschung	181
6.2.4.3	Politik	184
6.2.5	Ausblick	189
	Zwischenergebnis zur Expertenbefragung	191
IV.	Ambivalenz und kritische Nutzung von Ordnungsschemata	196
7.	Das Für und Wider um Typologien und Klassifikationen	196
7.1	Wissenschaftstheoretische und disziplinäre Aspekte	196
7.2	Professionelle Aspekte	201
8.	Kritische Nutzung von Ordnungsschemata: Aspekte und Prüfkatalog	205
8.1	Explizite Bewertungen mit Blick auf Theorie und Profession	206
8.2	Implizite kulturelle Bilder und Weltsichten	207
8.3	Forschungsmethode im engeren Sinne	209
8.4	Implikationen in konflikthaften Diskursen	210
	Zwischenergebnis zu Ambivalenz und kritischer Nutzung	212
9.	Zusammenfassung	214
	Literaturverzeichnis	219

1. Einleitung

„Damit wird wieder ein subjektives Element in der Beschreibung der atomaren Vorgänge hervorgehoben, denn die Meßanordnung ist ja vom Beobachter konstruiert worden; und wir müssen uns daran erinnern, daß das, was wir beobachten, nicht die Natur selbst ist, sondern Natur, die unserer Art der Fragestellung ausgesetzt ist“ (Heisenberg 1990, S. 40).

„Im Hinblick auf die große Bedeutung von Typologien in den Sozialwissenschaften verwundert es, dass sich die Sozialarbeitsforschung bislang nur wenig mit den Möglichkeiten empirisch begründeter Typenbildung beschäftigt hat. Typologien haben dabei sowohl einen deskriptiven als auch einen theoretischen Wert: Einerseits soll mit Hilfe von Typologien die Komplexität der Realität reduziert werden, andererseits fordern sie zur Theoriebildung auf, weil das charakteristische Zusammenspiel von ‚typischen‘ Eigenschaften erklärt werden muss. [Darüber hinaus zeigt sich, W.S.], dass Typologien zu einem differenzierten Verständnis der Wirkungen sozialpolitischer Innovationen [...] beitragen können“ (Meyer 2011, S. 69).

Werner Heisenbergs vorgestelltes Zitat zum „subjektiven Element in der Beschreibung atomarer Vorgänge“ überrascht intuitiv, da man von einem Physiker kaum etwas wie Subjektivität erwarten würde. Jedoch ist eben dieses subjektive Element selbst in der Physik – in der „Fragestellung“ wie auch in der „Meßanordnung“ – gegeben. Man beschreibt „nicht die Natur selbst ist, sondern Natur, die unserer Art der Fragestellung ausgesetzt ist“. Dieses subjektive Element, diese eigene theoretische Basis ist unhintergebar und Ausgangspunkt und Rahmenbedingung aller Forschung.

Gilt dies schon in der Atomphysik, so vermutlich umso mehr in der Forschung zu Typologien und Klassifikationen in Sozialer Arbeit und Sozialpolitik. Auch hier fallen die Fragestellungen nicht vom Himmel, auch hier gibt es einen subjektiven (proto-)theoretischen Ausgangspunkt und auch hier sind die Forschungsergebnisse – insbesondere jene in Form von Typologien und Klassifikationen – immer auch subjektiv geprägt und daher Gegenstand der kritischen Diskussion. Diese Diskussion dreht sich meist um Fragen der Ambivalenz dieser Ordnungsschemata in ihrer Entstehung oder

1. Einleitung

ihrer Nutzung, denn die Subjektivität in der Forschung ist immer auch Ausdruck dessen, wie der/die Forscher/in mit den unvermeidlichen Ambivalenzen umgehen.

Dabei sind – so bringt es das zweite Zitat von Thomas Meyer auf den Punkt – Typologien (und Klassifikationen) in der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik bis dato wenig systematisch beachtet worden, obgleich sie doch deskriptiven, theoretischen und auch praktischen Wert haben. Obwohl somit vieles für eine grundsätzliche Hochschätzung der beiden Ordnungsschemata sprechen sollte, ist das vergleichsweise geringe Interesse von Disziplin und Profession an ihren Grundfragen und auch ihrer praktischen Nutzung kaum zu übersehen. Es mag darauf zurückzuführen sein, dass beide Ordnungsschemata eine Zwischenstellung zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen einnehmen und damit keiner der Sphären eindeutig zugeordnet werden können:

- *Theoretiker/innen sind die Ordnungsschemata nicht allgemein genug*, so dass sie ihrem reinen theoretischen Diskurs im Wege stehen. Letzterer produziert ihrer Ansicht nach „diskursives Wissen“, das streng vom „zweckrationalen Wissen“ (Dewe/Otto 2010, S. 197) zu trennen ist. Ordnungsschemata sind dementsprechend Ausdruck einer „Praxisobsession“ (Dewe/Otto 2010, S. 200), welche die Gefahr birgt, dass die Theorie letztlich der Praxis nachfolgt, anstatt ihr voranzuschreiten und sie zu irritieren. Eine in diesem Sinne „reflexive Sozialpädagogik“ (Dewe/Otto 2010, S. 197) reflektiert disziplinar sich selbst und hat den Anspruch die Praxis zu irritieren. So verstandene Reflexivität hat kein Interesse daran, sich von der Empirie irritieren zu lassen.
- *Praktiker/innen sind Ordnungsschemata* eine unzulässige Abkehr vom Primat des Einzelfalls und eine Vergrößerung des Besonderen. Bei Erstellung von und Rückgriff auf Ordnungsschemata wird ihrer Ansicht nach der Einzelfall nicht mehr als solcher wahrgenommen, sondern der Fall wird mittels der Ordnungsschemata unzulässig konstruiert. Dem entgegenzuwirken, d.h. dekonstruktiv tätig zu sein, ist vorrangiges Ziel und Aufgabe der Praxis (sowie auch der Wissenschaft; vgl. Scherr 2013), um weiterhin den Zugang zum Einzelfall offenzuhalten.

Dabei sind Typologien und Klassifikationen – wie alle Ordnungssysteme (synonym für Ordnungsschemata) – zunächst einmal basaler Ausdruck des Wunsches nach Orientierung, und „Orientierung ist ein menschliches Grundbedürfnis gegenüber der unermesslichen Vielfalt“ (Buttner 2013, S. 35). „Ordnen ist menschlich“, so kann man sagen:

„To classify is human. [...] We all spend large parts of our days doing classification work, often tacitly, and we make up and use a range of ad

hoc classifications to do so. [...] Remarkably for such a central part of our lives, we stand for the most part in formal ignorance of the social and moral order created by the invisible, potential entities. Their impact is indisputable, and as Foucault reminds us, inescapable. [...] For all this importance, classifications and standards occupy a peculiar place in studies of social order“ (Bowker/Star 2000, S. 1ff.).

Es führt mithin ein gerader Weg vom menschlichen Bedürfnis nach Einordnung zur Allgegenwart von Ordnungsschemata. Eben diese Allgegenwart von Ordnungsschemata ist einerseits enorm bedeutend und sie wird andererseits an sich kaum grundsätzlich hinterfragt, zumindest weniger, als man angesichts ihrer Bedeutung vermuten könnte. Zwar wird seit Aristoteles und besonders Thomas von Aquin der Wunsch nach Ordnung als Merkmal des Weisen und der Weisheit angesehen – berühmt ist in diesem Zusammenhang das Diktum des Thomas ‚sapientis est ordinare‘, d.h. es ist Aufgabe des Weisen, die Dinge zu ordnen. Allerdings, so mag man ergänzen, ist es allein mit dem Ordnen nicht getan: Weisheit bedeutet darüber hinaus, das eigene Tun kritisch zu hinterfragen – sowohl das Vorgehen selbst als auch seine Folgen. Normative Fragen sind daher Teil des Nachdenkens über Ordnungsschemata.

Schon früh haben alle Wissenschaften Ordnungssysteme entwickelt. Diese Ordnungssysteme gehen von etwas Gegebenem aus und ordnen dieses nach selbst gewählten Prinzipien. Sie sind damit „unersetzliche Denkmodelle [...] für die Erkenntnis komplexer sozialer Realitäten“ (Kluge 1999, S. 13).

Typologien und Klassifikationen beschreiten dabei mit ihrer mittleren Reichweite einen Mittelweg im Dilemma zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen, zwischen Ideographie und Generalisierung (Becker 1972, S. 216ff.), Phänomen und Idee, Mensch und Menschheit. Der Mittelweg und die Lösung des Dilemmas bestehen letztlich darin, dass man den Zweck der Analyse offenlegt und aus dem Zweck eine Typologie und Klassifikation konstruiert. Sie erlauben dann auch Vorhersagen über die weitere Entwicklung zu treffen, was dann schließlich die Entwicklung von Handlungskonzepten ermöglicht. In diesem Sinne ist der Typus (und mit ihm die Klassifikation) ein „unerlässliches Werkzeug der Analyse allgemein“ (Becker 1972, S. 240) und speziell in den Sozialwissenschaften und der Sozialen Arbeit.

Dabei zeigt schon diese konstruktionsbedingte Angreifbarkeit von Ordnungsschemata ihren latent politischen Charakter, welcher noch deutlicher wird, wenn beide explizit in politischen Kontroversen verwendet werden. Dann wird zum politischen Thema, dass sie stigmatisieren, ausson-

1. Einleitung

dern und Zuweisungsfehler mit sich bringen können. So ist ihr Ordnungs- und Abstraktionsgewinn oftmals teuer erkauft, da die Ordnung immer auch Wertungen birgt (Buttner 2013, S. 37–40).

Auch die Soziale Arbeit steckt in dem Dilemma, einerseits als Disziplin und Profession nicht an Ordnungssystemen vorbei zu kommen, andererseits den Einzelfall hochhalten zu wollen. Dieser Einzelfall ist noch nicht einmal etwas unverrückbar Gegebenes: Er soll in der Sozialen Arbeit kooperativ bearbeitet werden und soll auf keinen Fall stigmatisiert und ausgesondert werden. Das Dilemma liegt auf der Hand: Dem Abstraktions- und Professionalisierungsgewinn durch Ordnungssysteme steht die Gefahr von Expertendominanz und Pathologisierung durch eben jene Ordnungssysteme gegenüber.

Ihre besondere Stärke liegt in einer angemessenen Reduktion der Komplexität. Gelungene Typologien und Klassifikationen überwinden sowohl die Einzelfallperspektive der Praxis (und ihren Fokus auf der komplexen Einzigartigkeit von Fällen) als auch die Pauschalisierungstendenz der Sozialpolitik (und deren Fokus auf große Aggregate und Durchschnittswerte). Mit dieser Mittelstellung zwischen Praxis und Politik haben sie das Potential, eine Verbindung zwischen den beiden Feldern herzustellen, diskursive Brücken zu bauen und Kommunikation zu ermöglichen. Ohne Bezug zu Ordnungsschemata, so könnte man in Abwandlung einer bekannten Redewendung Immanuel Kants formulieren, wäre die Soziale Arbeit blind für gesellschaftliche Zusammenhänge sozialer Probleme und gleichzeitig wäre die Sozialpolitik ohne Ordnungsschemata leer von praktischen Bezügen zum Einzelfall.

Gleichzeitig stehen die Ordnungsschemata zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen und dies markiert eine Zwischenstellung, die man als Chance begreifen sollte. Hier weist das Konzept der Theorien mittlerer Reichweite einen Mittelweg. Diesem gesamten Themenfeld – der enormen Bedeutung und der grundlegenden Ambivalenz der Ordnungsschemata – ist die vorliegende Untersuchung gewidmet.

I. Grundlagen

2. Theoretisch-methodische Grundlagen

2.1 Charakteristik der Ordnungsschemata

2.1.1 Theorien mittlerer Reichweite

Der Begriff der Theorien mittlerer Reichweite geht auf einen Aufsatz Robert Mertons (1968) zurück, dem wiederum ein Wendepunkt in seiner Auffassung von soziologischer Forschung vorausgegangen war. Zuvor trat Merton in der Soziologie als einer der Hauptskeptiker gegenüber angewandter Forschung auf, da er durch den Anwendungsbezug in der empirischen Forschung die Autonomie der Wissenschaft gefährdet sah. Nun jedoch entwickelt er mit dem Konzept der Theorien mittlerer Reichweite einen Ansatz, um „konzeptionell den Graben zwischen Grundlagen und angewandter Forschung zu überbrücken“ (Neun 2017, S. 94). Theoretische und empirische Forschung können und werden sich von nun an als Theorien mittlerer Reichweite in seinem Wissenschaftskonzept befruchten – so wie die Theorie empirisch getestet werden kann, kann auch ein empirischer Befund die Theoriebildung initiieren. Damit bewegt sich der Forschungsprozess insgesamt „between the stratosphere of global abstraction and the underground of thick description“ (Tilly 2010, SS. 55).

Auch in der Sozialen Arbeit ist Ähnliches, d.h. ein vergleichbarer Graben festzustellen: Es existiert auf der einen Seite eine Vielzahl von sehr allgemeinen Theorien hohen Abstraktionsgrads und auf der anderen Seite eine noch größere Zahl von sehr spezifischen Theorien. „Thus social work texts are frequently either generic, for example *An introduction to social work theory* (Howe 2008) or very specific, for example *Violence against women in South Asian communities* (Thiara/Gill 2009)“ (Livingston 2014, S. 776; Hervorhebungen im Original). Ohne Zweifel führt diese Polarisierung in der Literatur Sozialer Arbeit zu potentiellen – und wohl auch realen – Kommunikationsproblemen zwischen Theorie und Praxis („potentially discordant dialogues“ sowie „an apparent polarised dialogue between theoretical and practice-based considerations“, Livingston 2014, S. 775). Aufgrund dieser Probleme liegen die Überlegung und der Versuch nahe, diese Polarisierung zu überbrücken. Das Mittel für diesen Brückenschlag

sind Theorien mittlerer Reichweite in Gestalt von „cohesive typologies of knowledge“ (ebd.).

Gelingt dieser Brückenschlag durch Theorien mittlerer Reichweite, dann kann man – so eine zentrale These Mertons – die Verwobenheit von Theorie und Empirie gewinnbringend nutzen, da sie beide einander wechselseitig Impulse geben können und sollen. Diese These wird von Livingston (2014) für die Soziale Arbeit aufgegriffen, aber nicht mit explizitem Bezug auf ihn referiert. Allerdings ist das Argument offenkundig dasselbe:

„Moreover, it is claimed that experiential knowledge (practice) can be translated or communicated into more generic theoretical knowledge and that codified knowledge can similarly be converted into principles for informing action“ (Livingston 2014, S. 776).

Empirische Forschung ist damit keineswegs nur passiv und der Theoriebildung nachfolgend, sondern spielt eine aktive Rolle in der Theoriebildung selbst und vice versa (Sampson 2010, S. 68). Beide sind nicht statisch, sondern dynamisch und prozesshaft miteinander verknüpft – ein Konzept, das für die Bewertung der Typologien und Klassifikationen in der Sozialen Arbeit weitreichendes Potential hat. Sie zeigen exemplarisch einen mittleren Weg zwischen Theorie und Empirie und dieser erscheint als „the scientifically proper way to approach social phenomena. In the language of today, Merton’s approach might be called ‚realism‘“ (Sampson 2010, S. 73). Ein Aspekt dieses ‚realistischen‘ mittleren Wegs ist dabei der Fokus auf soziale Prozesse, die mit den Theorien mittlerer Reichweite besonders gut beschrieben werden können (Tilly 2010, S. 55f.).

Theorien mittlerer Reichweite sollten daher von den Sozialwissenschaften bevorzugt angestrebt werden (Merton 1995, S. 3–8; vgl. Priester 2011, S. 187). Merton definiert:

„Throughout we focus on what I have called *theories of the middle range*: theories that lie between the minor but necessary working hypotheses that evolve in abundance during day-to-day research and the all-inclusive systematic efforts to develop a unified theory that will explain all the observed uniformities of social behavior, social organization and social change. Middle-range theory is principally used in sociology to guide empirical inquiry. It is intermediate to general theories of social systems which are too remote from particular classes of social behavior, organization and change to account for what is observed and to those detailed orderly descriptions of particulars that are not generalized at all. Middle-range theory involves abstractions, of course, but they are close enough to observed data to be incorporated in propositions that

permit empirical testing. Middle-range theories deal with delimited aspects of social phenomena, as is indicated by their labels“ (Merton 1968, S. 39f., Hervorhebung im Original).

„Dabei konzentrieren wir uns auf das, was ich als *Theorien der mittleren Reichweite* bezeichnet habe: Theorien, die zwischen den kleinen, aber notwendigen Arbeitshypothesen liegen, die sich in der täglichen Forschung im Überfluss entwickeln und den allumfassenden systematischen Bemühungen, eine einheitliche Theorie zu entwickeln, die alle beobachteten Uniformitäten des sozialen Verhaltens, der sozialen Organisation und des sozialen Wandels erklären wird. Die Theorie mittlerer Reichweite wird in der Soziologie vor allem zur Orientierung empirischer Untersuchungen verwendet. Sie ist eine Zwischenstufe zu allgemeinen Theorien sozialer Systeme, die zu weit entfernt von bestimmten Klassen des sozialen Verhaltens, der Organisation und des Wandels sind, um das zu berücksichtigen, was beobachtet wird, und ebenfalls eine Zwischenstufe zu jenen detaillierten geordneten Beschreibungen von Einzelheiten, die überhaupt nicht verallgemeinert werden. Die Theorie mittlerer Reichweite beinhaltet natürlich Abstraktionen, aber sie sind nah genug an den beobachteten Daten, um sie in Sätze zu integrieren, die empirische Tests erlauben. Theorien mittlerer Reichweite befassen sich mit abgegrenzten Aspekten gesellschaftlicher Phänomene, wie ihre Bezeichnungen andeuten“ (Übersetzung durch W.S. mit Dank an DeepL.com).

Sehr klar definiert Merton hier, was er unter mittlerer Reichweite versteht, indem er jeweils die widersprüchlichen Pole beschreibt. Eine Theorie mittlerer Reichweite liegt zwischen den kleinen Arbeitshypothesen zum Einzelfall und den umfassenden sozialen Systemtheorien; „sie beinhaltet natürlich Abstraktionen, aber sie sind nah genug an den beobachteten Daten, um sie in Sätze zu integrieren, die empirische Tests erlauben“ (ebd.). Diese Theorien entstehen aus der Empirie heraus, sie beginnen mit einer „einfachen Idee“ (Merton 1968, S. 40), einem „Bild“ (Merton 1968, S. 41), einem „Konzept“ (Merton 1968, S. 45) und nach dieser Idee/diesem Bild/diesem Konzept wird dann der empirische Befund geordnet. Diese Ordnung wirft weitere theoretische Fragen auf.

Daher befassen sich Theorien mittlerer Reichweite nicht „mit der historischen Verallgemeinerung, dass in der Gesellschaft eine gewisse soziale Ordnung oder ein gewisser Konflikt herrscht, sondern mit dem analytischen Problem, die sozialen Mechanismen zu identifizieren“ (Merton 1968, S. 45, Übersetzung W.S.), welche die erfassten Ordnungen erzeugen.

Es liegt auf der Hand, dass die Theorien mittlerer Reichweite somit drei wesentliche Funktionen haben:

- Sie sind erstens *Bausteine einer umfassenden Sozialtheorie*, deren Formulierung allerdings noch aussteht. So macht Merton aus der Not eine Tugend: Da die Soziologie „noch nicht reif für ihren Einstein [ist], weil sie noch nicht einmal ihren Kepler gefunden hat“ (Merton 1995, S. 4), sollte sie einstweilen empirisch und nicht in großen Systemen arbeiten. Gleichzeitig sollte sie besondere Theorien entwickeln, welche für begrenzte Felder anwendbar und fruchtbar sind, was die Nutzung von Ordnungsschemata voraussetzt. Sie bilden einen guten dritten Weg zwischen einem überzogenen Universalismus und unambitionierten Mikrotheorien und ermöglichen es gleichzeitig, zu höheren Stufen der Abstraktion vorzustoßen. Diesen Grundgedanken hat eine Reihe prominenter Autoren geäußert, beginnend mit Platon, über Bacon bis hin zu Mill, Mannheim, Löwe; Marschall u.a. (Merton 1968, S. 51–62).
- Zweitens wird es immer eine Vielzahl von Theorien mittlerer Reichweite geben, so dass sie ein *ikonoklastisches Potential* haben: „Vollständige soziologische Systeme heute müssen [...] den weniger imposanten, aber besser fundierten Theorien mittlerer Reichweite weichen. Wir können nicht erwarten, daß ein Einzelner ein wohlstrukturiertes theoretisches System schafft, ein Handbuch zur Lösung von Problemen, den sozialen wie den soziologischen. Wissenschaft, auch die soziologische Wissenschaft, ist so einfach nicht. [...] Nach alledem scheint die Annahme nur vernünftig, daß die Soziologie in dem Maße voranschreiten wird, wie ihr Hauptinteresse der Entwicklung von Theorien mittlerer Reichweite gilt, und frustriert werden wird, wenn sie sich auf die Theorie großen Stils konzentriert“ (Merton 1995, S. 5 und 6). Theorien mittlerer Reichweite rauben zwar der Wissenschaftsgemeinde einige ihrer Koryphäen, die Großtheorien geschaffen haben, sie eröffnen dafür jedoch gleichzeitig eine vielgestaltige Welt neuer Theorien.
- Drittens sind die Theorien mittlerer Reichweite *potentiell anwendungsbezogen*, da sie – insbesondere mit Blick auf soziale Probleme – diese ordnen und Kausalitäten benennen können. In der Sozialpolitik kann hierzu eine Reihe von Beispielen angeführt werden.

Zu beachten sind dabei zwar die Fallstricke, die im Wechselspiel von Theorie und Empirie liegen (Merton 1995, S. 83–113). Diese Fallstricke können jedoch, sind sie erstmals ins Bewusstsein gelangt, weitgehend vermieden und es kann ein sicherer Weg des wissenschaftlichen Fortschritts durch Nutzung von Ordnungsschemata beschritten werden. Dabei ist es hilfreich, sich noch einmal die wesentlichen Merkmale von Mertons Konzept

vor Augen zu führen. Sie wurden von ihm in acht Punkten zusammengefasst:

„Given these polarized interpretations of sociological theory of the middle range, it may be helpful to reiterate the attributes of this theory:

1. Middle-range theories consist of limited sets of assumptions from which specific hypotheses are logically derived and confirmed by empirical investigation.
2. These theories do not remain separate but are consolidated into wider networks of theory [...].
3. These theories are sufficiently abstract to deal with differing spheres of social behavior and social structure, so that they transcend sheer description or empirical generalization [...].
4. This type of theory cuts across the distinction between micro sociological problems [...] and macro-sociological problems [...].
5. Total sociological systems of theory – such as Marx's historical materialism, Parson's theory of social systems and Sorokin's integral sociology – represent general theoretical orientations rather than the rigorous and tightknit systems envisaged in the search for a ‚unified theory‘ in physics.
6. As a result, many theories of the middle range are consonant with a variety of systems of sociological thought.
7. Theories of the middle range are typically in direct line of continuity with the work of classical theoretical formulations. We are all residuary legatees of Durkheim and Weber, whose works furnish ideas to be followed up, exemplify tactics of theorizing, provide models for the exercise of taste in the selection of problems, and instruct us in raising theoretical questions that develop out of theirs.
8. The middle-range orientation involves the specification of ignorance. Rather than pretend to knowledge where it is in fact absent, it expressly recognizes what must still be learned in order to lay the foundation for still more knowledge. It does not assume itself to be equal to the task of providing theoretical solutions to all the urgent practical problems of the day but addresses itself to those problems that might now be clarified in the light of available knowledge“ (Merton 1968, S. 68f.).

„Angesichts dieser polarisierten Interpretationen der soziologischen Theorie der mittleren Reichweite kann es hilfreich sein, die Eigenschaften dieser Theorie zu wiederholen:

I. Grundlagen

1. Theorien mittlerer Reichweite bestehen aus einer begrenzten Anzahl von Annahmen, aus denen bestimmte Hypothesen logisch abgeleitet und durch empirische Untersuchungen bestätigt werden.
2. Diese Theorien bleiben nicht getrennt, sondern werden zu breiteren Netzwerken der Theorie verdichtet [...].
3. Diese Theorien sind ausreichend abstrakt, um sich mit unterschiedlichen Bereichen des Sozialverhaltens und der Sozialstruktur auseinanderzusetzen, so dass sie über die reine Beschreibung oder empirische Verallgemeinerung hinausgehen. [...]
4. Diese Art von Theorie steht quer zur Unterscheidung zwischen mikrosoziologischen Problemen [...] und makrosoziologischen Problemen [...].
5. Gesamte soziologische Systeme der Theorie – wie Marx' historischer Materialismus, Parsons Theorie der Sozialsysteme und Sorokins integrale Soziologie – repräsentieren allgemeine theoretische Orientierungen und nicht die strengen und engen Systeme, die bei der Suche nach einer ‚vereinheitlichten Theorie‘ in der Physik vorgesehen sind.
6. Infolgedessen stehen viele Theorien mittlerer Reichweite im Einklang mit einer Vielzahl von soziologischen Denksystemen.
7. Die Theorien mittlerer Reichweite stehen typischerweise in direktem Zusammenhang mit der Arbeit klassischer theoretischer Formulierungen. Wir sind alle Vermächtnisnehmer von Durkheim und Weber, deren Werke liefern Ideen, die weiterverfolgt werden sollen, veranschaulichen Taktiken des Theoretisierens, liefern Modelle zur Präferenz bei der Auswahl von Problemen und weisen uns an, theoretische Fragen zu stellen, die sich aus ihnen entwickeln.
8. Die mittlere Reichweite schließt ein, Unwissenheit zuzugeben. Anstatt so zu tun, als wüsste sie, wo es tatsächlich fehlt, erkennt sie ausdrücklich an, was noch gelernt werden muss, um den Grundstein für noch mehr Wissen zu legen. Sie geht nicht davon aus, dass es die Aufgabe ist, theoretische Lösungen für alle drängenden praktischen Probleme des Tages zu liefern, sondern sich mit den Problemen zu befassen, die jetzt im Lichte des vorhandenen Wissens geklärt werden könnten“ (Übersetzung durch W.S. mit Dank an DepL.com).

Nochmals wird hier deutlich, dass Merton die Theorien mittlerer Reichweite quer zur traditionellen Unterscheidung von Mikro- und der Makroebene einordnet und insbesondere – man beachte die Bezugnahme auf Durkheim und Weber – theoretische und empirische Forschung zusam-

menbringen will. Dies schützt vor Größenwahn und inhaltsleeren Spekulationen („Die mittlere Reichweite [...] geht nicht davon aus, dass es die Aufgabe ist, theoretische Lösungen für alle drängenden praktischen Probleme des Tages zu liefern“ (ebd.)) und ermöglicht den Zugang zu den relevanten sozialen Problemen („sondern sich mit den Problemen zu befassen, die jetzt im Lichte des vorhandenen Wissens geklärt werden könnten“ (ebd.)).

Nach Ansicht des Verfassers kann Mertons soziologische Analyse gut und fruchtbar auf die Soziale Arbeit und die Sozialpolitik übertragen werden. Auch diesen beiden Disziplinen fehlt erkennbar ein Keppler, von einem Einstein ganz zu schweigen. Auch sie tun gut daran, in einzelnen Handlungsfeldern ihre Kompetenzen weiter auszubauen und zu festigen und auch bei ihnen wird dies nicht ohne die Nutzung von Ordnungsschemata gehen. Es spricht also vieles dafür, sich näher mit Typologien und Klassifikationen in der Sozialen Arbeit und auch in der Sozialpolitik zu befassen.

2.1.2 Das Allgemeine und das Besondere

2.1.2.1 Dialektische Beziehungen und Dynamiken

Bereits die obigen Hinweise Mertons haben deutlich gemacht, dass die Ordnungsschemata als Theorien mittlerer Reichweite in eine Dialektik des Besonderen und des Allgemeinen eingebunden sind: Nur durch Rückgriff auf allgemeine Kategorien lässt sich das Besondere des Falles verstehen und ebenso gewinnen Aussagen zum Allgemeinen ihren Gehalt durch die Illustration eines Besonderen. Auf diese dialektische Beziehung hat im deutschen Sprachraum vor allem Oevermann (1991) hingewiesen und sie auch methodisch in der Objektiven Hermeneutik umgesetzt, im angelsächsischen Sprachraum wäre in diesem Sinne Harrington (1995) zu nennen (Hummrich 2016, S. 29).

So spricht für die Befassung mit den Ordnungsschemata, dass die Theorien mittlerer Reichweite dialektisch auf eine Synthese zwischen den beiden Polen (reine Theorie als These versus Empirismus als Antithese) weisen. Die widersprüchlichen Extrempositionen führen, werden sie nicht gelöst, zu einer Verhärtung, da von ihnen der Wert der jeweils anderen Position bestritten wird. Umgekehrt sind hier die Ordnungsschemata insofern heilsam, da sie beiden Positionen ein Synthetisierungsangebot machen (Neun 2017, S. 96). In der Sozialpolitik und der Sozialen Arbeit nimmt

dies recht unterschiedliche Formen an: Während die Sozialpolitik vor allem mit Blick auf institutionelle Settings (z.B. staatliche Sozialleistungssysteme) ordnet, haben die Ordnungsschemata in der Sozialen Arbeit einen stärkeren Einzelfallbezug (z.B. in der Jugendhilfe).

Eine weitere Dialektik der Ordnungsschemata im Kontext von Sozialpolitik und Sozialer Arbeit liegt darin, dass sie einer Eigendynamik der „Dialektik der Aufklärung“ (Horkheimer/Adorno 1944/1988) unterliegen. Ausgangspunkt für diese Argumentation ist, dass die Ordnung sozialer Probleme eine Idee der Aufklärung ist. Diese Ordnung wird also vorgenommen, um die Idee der Freiheit praktisch zu fördern. Allerdings ruft die Ordnung sozialer Probleme immer auch Widerspruch hervor und dies aus zwei Gründen:

- Zum einen ist die Ordnung sozialer Probleme immer unvollkommen und sie wird daher immer weiter perfektioniert werden. Dies geschieht in der Hoffnung, dass sich dann alle Einzelfälle gut einpassen lassen. Mit zunehmender Perfektion werden die Einzelfälle immer mehr durch das Ordnungsschema wahrgenommen und nicht *immer weniger in ihrer Singularität*. Damit jedoch widerspricht die Perfektionierung des Ordnungsschemas seinem ursprünglich aufklärerischen Impetus.
- Zum anderen verlieren die Ordnungsschemata im Zuge ihrer Perfektionierung an Kraft und Eleganz, werden *normativ hinterfragt und immer schwerer handhabbar*. Beides sind Ansatzpunkte für Kritik, so dass Ordnungsschemata gleichsam an ihrem Erfolg scheitern können. Gerade dann, wenn Ordnungsschemata so perfektioniert wurden, dass sie von der Politik eingesetzt werden können, werden sie also zunehmend in Frage gestellt.

Diese dialektischen Beziehungen und Dynamiken erklären, warum Ordnungsschemata immer wieder kritisch diskutiert und hinterfragt werden. Es zählt zu den Eigentümlichkeiten der Diskussion, dass ihre Perfektionierung zugleich Ausgangspunkt vehementer Kritik ist.

2.1.2.2 Das Besondere in Gestalt des Singulären

In seiner sehr aufschlussreichen Studie zur „Gesellschaft des Singulären“ hat Reckwitz (2017) herausgearbeitet, dass zum einen in der modernen Gesellschaft eine Konkurrenz (im Sinne der oben beschriebenen Dialektik) zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen besteht. Darüber hinaus betont er jedoch, dass seit den 1970er/1980er Jahren das Besondere – nun in Gestalt des Singulären – zunehmend in den Vordergrund rückt, so

dass das Singuläre heute „in der Spätmoderne leitend und strukturbildend für die ganze Gesellschaft“ (Reckwitz 2017, S. 27) geworden ist. Im Einzelnen unterscheidet der Autor hierzu zwei Phasen im Modernisierungsprozess:

- In der *klassischen Moderne der Industriestaaten*, wie sie sich seit dem 18. Jahrhundert herausgebildet haben und deren Logik in den 1970er Jahren ihren Höhepunkt erlebte, dominiert die soziale Logik des Allgemeinen und dies in verschiedenen Spielarten: Massenproduktion, Rechtssystem, Normalitätsvorstellung, Prozessrationalisierung, soziale Indikatoren, Kybernetik u.a. So werden Objekte/Güter, Subjekte/Personen und auch Sozialräume/Städte sowie Zeitverläufe/Routinen normalisiert und letztlich austauschbar, da ihre Besonderheit nur gering wertgeschätzt wird. In dieser Logik des Allgemeinen werden Phänomene mit Blick auf allgemeine Kategorien beobachtet, bewertet, hervorgebracht und angeeignet. Typologien und Klassifikationen definieren hier das Allgemeine und auch akzeptierte Varianten des Allgemeinen (das Allgemein-Besondere), wie sie sich im Merkmalsraum der Ordnungsschemata widerspiegeln. Ordnungsschemata spielen in dieser Phase „einer expansiven Systematisierung der Welt in Form von Standardisierung, Formalisierung und Generalisierung“ (Reckwitz 2017, S. 33) eine zentrale Rolle.
- *Seit etwa um 1970/1980 gewinnen nun Singularitäten zunehmend an Bedeutung*. Sie sind „nicht auf ein Schema des Allgemeinen rückführbar, sondern erscheinen als *einzigartig* und werden als solche zertifiziert“ (Reckwitz 2017, S. 51; Hervorhebung im Original). Hochgeschätzt wird nun weniger das Normale, Durchschnittliche und Berechenbare, sondern das komplex Singuläre und Unvergleichliche, sei es in der Güterproduktion und auf dem Arbeitsmarkt, im Kultur- und Bildungsbetrieb, im Städtebau und im Eventmanagement, mit Blick auf Geschlecht und Migrationshintergrund oder in Projekten und Subkulturen. Diese Singularitäten werden systematisch beobachtet, bewertet und angeeignet. Sie drängen in den Vordergrund, stehen miteinander im Wettbewerb und so kommt es zu einer „Explosion des Besonderen“ (Reckwitz 2017, S. 102), da es authentisch und eben singulär ist. Die verbreitete Beobachtung, dass die Arbeit an der eigenen, singulären Biographie zunehmend komplexer und anspruchsvoller wird, kann somit in das breitere Konzept der Singularitäten eingeordnet werden.

Für die Typologien und Klassifikationen in der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik ist diese Analyse in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: Zunächst verortet sie die Ordnungsschemata in dem gesellschaftlichen Modernisie-

rungsprozess und hier vor allem in der klassischen Moderne. Sie spielen dort eine wichtige Rolle, da sie die Normalität und die akzeptierten Varianten der Normalität (das Allgemein-Besondere) erfassen, bewerten und einer Bearbeitung zuführen können. Umgekehrt werden Ordnungsschemata – auch und gerade in der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik – heute mit Blick auf Singularitäten zunehmend in Frage gestellt, da hier nun gleichsam die Abweichung zur idealen Norm wird. Zwar ist das Allgemeine nach wie vor existent und auch prägend, es wird jedoch zunehmend hinterfragt und herausgefordert. Exakt diese Ambivalenz scheint auch für die Ordnungsschemata in Sozialer Arbeit und Sozialpolitik zuzutreffen – sie sind einerseits notwendig zur weiterhin gebotenen Thematisierung des Allgemeinen, sie sind andererseits problematisch, da sie das neu hochgeschätzte Singuläre ausblenden müssen. Beides zu vereinbaren, ist eine erste Herausforderung.

Eine zweite Herausforderung ist eng damit verknüpft: „Die Gesellschaft der Singularitäten bringt systematisch eine Reihe von neuen *sozialen und kulturellen Polarisierungen* hervor“ (Reckwitz 2017, S. 108; Hervorhebungen im Original), welche unmittelbar die Soziale Arbeit und die Sozialpolitik betreffen. Jene Polarisierungen sind Folge der „Neigung zu Belohnung wie auch zur Missachtung im Übermaß“ (Reckwitz 2017, S. 109). Auf dem Arbeitsmarkt, in der sozialen Schichtung, in den sozialen Räumen und auch im politischen Spektrum ist eine Polarisierung zu beobachten, welche zunehmend Spannungen erzeugt – insbesondere die Chancenlosigkeit und Resignation in der Unterklasse. Letztere wird zum Modernisierungsverlierer, da sie eben nicht erfolgreich an den Singularisierungsprozessen teilhaben kann, sondern in kurzer Sicht mit dem Durchwursteln durch die Probleme des Alltags beschäftigt ist (Reckwitz 2017, S. 350–363). Bei komplexen Problemlagen bleibt kein Raum für die Arbeit an der eigenen Singularität. Typologien und Klassifikationen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik stehen hier vor der Aufgabe, die sozialen Probleme zu benennen, ohne jedoch in eine fortwährende Negativzuschreibung zu verfallen.

2.1.3 Norm und Macht

Allen Ordnungsschemata liegt eine Bewertung zugrunde, was als Norm, was als Varietät innerhalb der Norm und was als Abweichung von der Norm einzuordnen ist. Diese Bewertung setzt theoretische Setzungen voraussetzt und drückt diese aus. Weder Typologien noch Klassifikationen sind ohne solche Setzungen denkbar. Die Gründe für die unhintergehbare